



Sozialdemokratische Partei  
des Kantons Zürich

# Arbeitsgemeinschaft Alter

Information Nr. 17

## Jung und Alt – Pakt oder Graben ?

### Brücken bauen, statt Gräben schaufeln

Junge sind demografisch immer mehr in der Minderheit - Altsein wird zur Norm. Das wirkt sich aus auf das gesellschaftliche und politische Leben. Wir stellen fest, dass tendenziell Jung und Alt gegeneinander ausgespielt werden. Wir lassen uns aber durch opportunistische Schlagworte nicht auseinander dividieren. Solche Spaltpilze dürfen uns in der SP nicht egal sein.

Seit einigen Jahren arbeiten wir, von der SP AG Alter, mit den JUSO zusammen. Wir wollen nach innen und nach aussen Zeichen setzen und zeigen, dass uns in der SP politische Ideen verbinden und gemeinsame Kampagnen stärken. Gleichzeitig halten wir an unseren Unterschieden fest und kehren Differenzen nicht unter den Teppich.

Zwischen uns liegen Jahrzehnte, doch wir haben nicht vergessen, dass wir auch einmal jung waren. Uns verbinden oft ähnliche Lebensumstände: Junge sind noch in Ausbildung oder noch nicht voll in den Arbeitsprozess integriert, Alte hingegen sind bereits aus dem Erwerbsleben ausgeschieden. Das lässt zeitlich mehr Flexibilität und kann für Jung und Alt ein Stück Aktionsfreiheit schaffen.

Wir treffen uns in politischen Forderungen nach mehr Gerechtigkeit, Chancengleichheit und Solidarität und üben uns im „Brückenbau“.

Die Textbeiträge in diesem Info sind zusammengefasste Referate einer Tagung der AG Alter, gemeinsam durchgeführt mit den JUSO und der Stiftung Bildung zum Thema „Jung und Alt in der SP“.

Marianne de Mestral und Karl Gruber,  
Co-PräsidentIn der AG Alter

### Was uns trennt und was uns verbindet

Oftmals ist von Generationengräben die Rede, von Jungen, die die ältere Generation nicht verstehen, von älteren Leuten, die das Verhalten der heutigen Jugend nicht nachvollziehen können.

Wir möchten die Unterschiede, die sich aus Situationen ergeben, die von jungen und älteren Menschen verschieden erlebt werden, nicht leugnen. Schliesslich nimmt die Generation unserer Grosseltern die Welt und den Alltag auf eine andere Weise wahr als unsere Generation, sie haben auch schon 50-60 Jahre mehr erlebt. Andere Ängste, Hoffnungen, auch Erwartungen an das Leben prägen uns und unterscheiden die Jungen auch von den Älteren.

Doch warum ist das schlecht? Warum werden diese Unterschiede oftmals als etwas Negatives empfunden? Vom ewig negativen Beigeschmack, der an der Jungen-Alten-Beziehung haftet, wollen wir uns befreien.

Wir, die AG Alter und JUSO, wollen keinen Graben, sondern eine Brücke bilden. Durch Gespräche finden wir unsere gemeinsamen Auffassungen, Ziele oder politischen Anliegen und versuchen sie dann auch gemeinsam umzusetzen. Wir verstehen unsere Zusammenarbeit als einen gegenseitigen Austausch von Ideen, Ansichten und Wünschen, die allesamt sicherlich auch mit dem Alter zusammenhängen.

Doch auch wenn die Zeit den Menschen ändert, so können dennoch Meinungen, Anliegen oder die Idee einer gerechteren Welt der Zeit Paroli bieten und auch 50 Jahre überdauern.

Unser Ziel ist uns gemeinsam, warum nicht auch einen Teil des Weges dorthin gemeinsam gehen?

Mattea Meyer und Marco Geissbühler,  
Co-PräsidentIn der JUSO Kanton Zürich

## Jugendverdrossenheit in der Politik –

### Schlagwort oder Realität ?

Für politische Parteien ist es in den letzten Jahren schwieriger geworden, neue Mitglieder zu finden. Gemäss einer Studie der Uni Zürich nahm die Mitgliederzahl der vier grossen Bundesratsparteien seit 1995 um je einen Fünftel ab. Die Parteien haben deswegen zunehmend Mühe, Leute für Behördenämter aufzutreiben. Eine bedenkliche Tendenz: Wenn das politische Engagement in einer Gesellschaft abnimmt, werden zwangsläufig immer mehr staatliche Aufgaben der demokratischen Sphäre entrissen und in die Hände von Beamten – oder gar von privaten, profitorientierten Unternehmen – gelegt. Politik verkommt zu einer elitären Angelegenheit. Nur noch eine schmale Schicht von Hochgebildeten und Wohlhabenden kann sich am Aushandeln von Lösungsansätzen beteiligen.

Eine solche Entwicklung von einer Demokratie hin zu einer „Technokratie“ schädigt vor allem die sozial schlechter Gestellten. Sie werden politisch völlig marginalisiert. Gut ausgebildete Fachkräfte mögen zwar in der Lage sein, effiziente politische Lösungen zu finden, für vermeintlich „Irrationales“ wie soziale Gerechtigkeit haben sie aber meist kein Gehör. Gerade aus sozialdemokratischer Perspektive sollte also grosses Interesse bestehen, diese unheilvolle Entwicklung aufzuhalten.

Der Mitgliederschwund der Parteien wird in der Regel auf die „apolitische“ Jugend zurückgeführt, was nur teilweise richtig ist. Es stimmt, dass heute nur wenige Jugendliche einer Partei beitreten wollen, und dass der starke Rückgang der Mitgliederzahlen hauptsächlich darauf zurückgeführt werden kann. Daraus aber zu schliessen, Jugendliche seien nicht mehr an der Politik interessiert und wollen sich nicht mehr für das Gemeinwohl engagieren, ist von Grund auf falsch. Viele Jugendliche haben ganz einfach die Schnauze voll von der *etablierten* Politik!

Wie Thomas Krüger von der deutschen Bundeszentrale für Politische Bildung sagt: „Jugendliche distanzieren sich vom politischen Betrieb, der von den Älteren beherrscht wird.

Sie hegen Misstrauen, wenn über ihre Köpfe hinweg über ihre Zukunft entschieden wird.“

Junge Menschen erfahren die politische Sphäre nicht als einen Ort, wo verschiedene Lösungsansätze diskutiert, Kompromisse geschlossen und demokratische Entscheide gefällt werden, sondern als etwas Unbeeinflussbares, als ein Instrument der Machtausübung über ihre Köpfe hinweg. Wundert es da noch wen, dass man sich in späteren Jahren, nach dieser Erfahrung, nicht mehr politisch engagieren möchte?

Demokratie kann man nur über demokratische Erfahrungen erlernen, indem man mit Anderen zusammenkommt und gemeinsam nach Lösungen sucht, gemeinsam etwas aufbaut. Um die Beteiligung Jugendlicher an politischen Prozessen zu erhöhen, müssen deshalb Strukturen für Mitbestimmung (wie zum Beispiel Jugendparlamente) vermehrt gefördert werden. Durch solche Mitbestimmungsmöglichkeiten wird Demokratie erfahrbar.

Dabei können wir gegenseitig voneinander lernen: Die Jüngeren können von dem immensen Erfahrungsschatz der älteren Generation profitieren – die Älteren von der Kreativität und Unvoreingenommenheit der Jugend.

Marco Geissbühler, Co-Präsident der JUSO Kanton Zürich

#### Verantwortlich für die Redaktion der Information Nr. 17

Marianne de Mestral / Karl Gruber, Co-Präsident/in der Arbeitsgemeinschaft Alter, und Karl Aeschbach, Ausschussmitglied der AG Alter

## Jung und Alt aus der Sicht eines Altersexperten

Jung ist nicht gleich rebellisch und revolutionär – und Alt muss nicht bedeuten, konservativ oder gar reaktionär zu sein. Die Unterschiede zwischen verschiedenen Generationen haben vor allem damit zu tun, welche gesellschaftlichen Erfahrungen eine bestimmte Altersgruppe in ihrer prägenden Phase (ungefähr zwischen dem 16. und dem 25. Lebensjahr) gemacht hat. Jede Generation lebt in einer anderen geschichtlichen Situation – und so unterscheidet sich auch die Weltsicht der Mitglieder dieser Generationen.

Eine verzerrte Wahrnehmung führt dazu, sich die Generationen als gegnerische Parteien vorzustellen. Dort, wo sich Angehörige verschiedener Generationen am frühesten und ausdauernd begegnen – in der Familie, gelten aber noch andere Gesetze als jene der Konkurrenz. Man muss die Familie keineswegs idealisieren, wenn man darauf hinweist, dass dort die Regeln eines gemeinsamen Nutzens gelernt werden können.

Auf dem Zusammenhalt der Generationen beruhen nicht nur die Familie, sondern auch Gesellschaft und Staat. Würde eine Generation der anderen die Zusammenarbeit aufkündigen, müsste das Gemeinwesen über kurz oder lang in sich zusammenbrechen.

Wenn die Frage aufgeworfen wird, ob in der Sozialdemokratischen Partei ein «Pakt» oder ein «Graben» zwischen den Generationen existiert, sollte man untersuchen, welche Erfahrungen die verschiedenen Generationen gemacht haben, und wie sich diese voneinander unterscheiden.

Hier nur ein paar Andeutungen dazu: Die vor 1930 Geborenen repräsentieren teilweise noch den alten «Arbeitersozialismus», den die SP einst vertrat. Bis in die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg gab es so etwas wie eine Arbeiterklasse, die stolz auf ihre Herkunft war.

Die mittlere Generation, die heute die SP-Politik bestimmt, kommt hauptsächlich aus der Achtundsechziger-Bewegung bzw. deren Ausläufern. Sie ist mit grossen Träumen eingestiegen, die sich – im Gegensatz zu den Wunschvorstellungen der vorangegangenen Generationen – kaum realisieren liessen. Der Arbeitersozialismus wollte nämlich in erster Linie Wohlstand für alle. Und dieses Ziel konnte, zumindest bis in die neunziger Jahre hinein, weitgehend verwirklicht werden.

Die Achtundsechziger hingegen orientierten sich am «ganz Anderen», was auch immer das sein sollte. Diese Generation hat damit etwas Wesentliches verpasst: Sie konnte zwar sagen, was an die Stelle des von ihr Bekämpften treten sollte, aber es fehlten ihr meist die Mittel und Möglichkeiten, um ihre Ideen auch umzusetzen. Da wirkt die jüngere Generation von heute weit abgeklärter. Ihr geht kaum mehr um die grossen Ideen und Ideale, sondern viel mehr um das, was machbar ist.

Die Generationen brauchen einander – auch innerhalb der Partei. Und die Partei darf nicht nur auf die Jungen schießen, sondern muss sich bewusst machen, dass wir uns einer ergrauenden Gesellschaft nähern, in der Frauen und Männer jenseits der Lebensmitte nicht mehr zum «alten Eisen» gehören. Diese Menschen können neues Selbstbewusstsein entwickeln – denn genau auf sie kommt es an. Das heisst nicht, sich gegen die Jungen zu verbünden, sondern dem Jugendwahn den Kampf anzusagen. Der richtet sich nämlich auch gegen die Jungen selbst. Das Urteil, für irgend etwas «zu alt» zu sein, trifft sie schneller, als sie denken mögen.

Kurt Seifert, Leiter des Ressorts Sozialpolitik der Pro Senectute Schweiz

# Denkanstösse zum Verhältnis von Jung und Alt

**Thesen aus Horst W. Opaschowski, Der Generationenpakt. Das Soziale Netz der Zukunft (Primus Verlag, Darmstadt, 2004):**

- Bei der Kulturwelt der Älteren (ab 50 Jahren) dominieren Theater (36 %), Volksfeste (32 %) und Museen (27 %), bei den Jüngeren (14-49 Jahre) Musical (37 %), Rock-/Pop-Konzerte (30 %) und ebenfalls Volksfeste (24 %).
- Aus dem früheren Zusammenleben mehrerer Generationen unter einem Dach ist heute ein beziehungsreiches Aufeinander-angewiesen-und-füreinander-da-Sein trotz räumlicher Distanz geworden.
- Jüngere können von Älteren vor allem lernen: Erfahrung, Gelassenheit, Kontinuität, Rücksichtnahme, Abgewogenheit, Zuhören können, Pragmatismus, Traditionsbewusstsein, Langzeitperspektive, Wertschätzung der Gesundheit.
- Ältere können von Jüngeren vor allem lernen: Spontaneität, Flexibilität, Toleranz, Offenheit, Risikobereitschaft, Neugier, Technikbegeisterung, Unbekümmertheit, Lebensbejahung, Zukunftsoptimismus.

**Die AG Alter und die JUSO Kanton Zürich fordern gemeinsam:**

- 1) Mehr Mitsprache und Mitbestimmung in Gesellschaft und Wirtschaft, z. B. Jugendparlamente und Seniorenräte.
- 2) Bessere Bildungs- und Erwerbchancen für alle Jugendlichen; erleichterten Zugang zu Bildungsangeboten und Kommunikationsmitteln für Ältere.
- 3) Die Verstärkung der sozialen Krankenversicherung zu Gunsten von Jüngeren und Älteren (Einheitskrankenkasse).
- 4) Eine gut ausgebaute Pflegefinanzierung durch Einführung einer eidgenössischen Erbschaftsteuer.
- 5) Die Sicherung der AHV durch eine Finanzierung, die Ältere vor materiellen Sorgen und Junge vor Zukunftsängsten bewahrt.
- 6) Keine Ausgrenzung aufgrund von Jugend oder Alter.

Bitte Talon einsenden an AG Alter, SP Kanton Zürich, Hallwylstrasse 29, 8004 Zürich

- Ich interessiere mich für die AG Alter und möchte ihr als Mitglied beitreten.  
 Ich möchte über die Aktivitäten der AG Alter regelmässig informiert werden.

Name und Vorname:

Adresse und Telefon:

Auskunft: Marianne de Mestral, 044-920 27 37 / [marianne.demestral@bluewin.ch](mailto:marianne.demestral@bluewin.ch)  
Karl Gruber, 044-950 32 32 / [kuagruber@bluewin.ch](mailto:kuagruber@bluewin.ch)